



Grüsselbacher Dorfgeschichte

Herausgeber: Arbeitskreis „Chronik“ im Rahmen der Dorferneuerung Grüsselbach

Ausgabe Nr. 2

Jahr 2004

Luftkampf über Grüsselbach

von Volker Walk

Am 24. Februar 1944, etwas mehr als ein Jahr vor dem Einmarsch von U.S.-Truppen am Ostermontag 1945, wurde Grüsselbach erstmals unmittelbar von Kampfhandlungen betroffen, als deutsche Jäger mehrere Bomber eines Verbandes abschossen, wovon zwei an Standorfsberg und Hauk abstürzten.

Zeitgeschichtlicher Zusammenhang

Die Strategie des Planes „Argument“ des alliierten Bomberkommandos, durchgeführt in der sogenannten „Big Week“ vom 20. - 25. Februar 1944, sah vor, der deutschen Flugzeugindustrie durch massiven Bombereinsatz einen entscheidenden Schlag zu versetzen und als „Nebeneffekt“ die deutsche Jagdwaffe so zu schwächen, dass das Ziel der uneingeschränkten Luftherrschaft über Deutschland erreicht werden konnte.

Der „Liberator“-2. Bomberdivision der 8. US-Luftflotte fiel in diesem Rahmen die Zerstörung des strategisch wichtigen Primärzieles „Gothaer Waggonfabrik“ A. G. zu, der größten Produktionsstätte der zweimotorigen Jäger „Messerschmitt“-ME-110, ME-210, ME-410 und bedeutenden Zulieferers anderer Flugzeugwerke.

Nachdem ungünstige Witterungsbedingungen wochenlang eine Umsetzung des Planes verhinderten, sorgte ein stabiles Wetterhoch über Mitteleuropa für ideale Sichtbedingungen, sodass Angriffsbefehl gegeben wurde und am Morgen des 24. Februars 1944 ab 08.30 Uhr auf Flugplätzen in Südostengland 239 B-24 der 2. Bomberdivision aufstiegen, aufgeteilt in 3 Geschwader („Combat Wing’s“) mit 8 Gruppen („Group’s“) zu je 3 Staffeln („Squadron’s“). Zeitgleich erhoben sich 238 B-17 („Flying Fortress“) der 1. Bomberdivision mit dem Ziel Kugellagerfabriken in Schweinfurt, bei zunächst gleicher Flugrichtung.

Gegen 12.00 Uhr erreichte der Bomberverband auf einer Flughöhe von 6.000 m (B-24) bzw. 8.000 m (B-17) und ca. 380 km/h Fluggeschwindigkeit etwa nördlich von Amsterdam deutschen Luftraum; ab diesem Zeitpunkt begannen heftige Luftkämpfe eigener Begleitjäger mit deutschen Abwehrjägern der einmotorigen Typen ME-109 und FW-190 sowie zweimotorigen, teils Raketen tragender Typen ME-110, ME-210 und JU-88, die innerhalb der nächsten zweieinhalb Stunden auf beiden Seiten zu hohen Verlusten führen sollten, sodass in

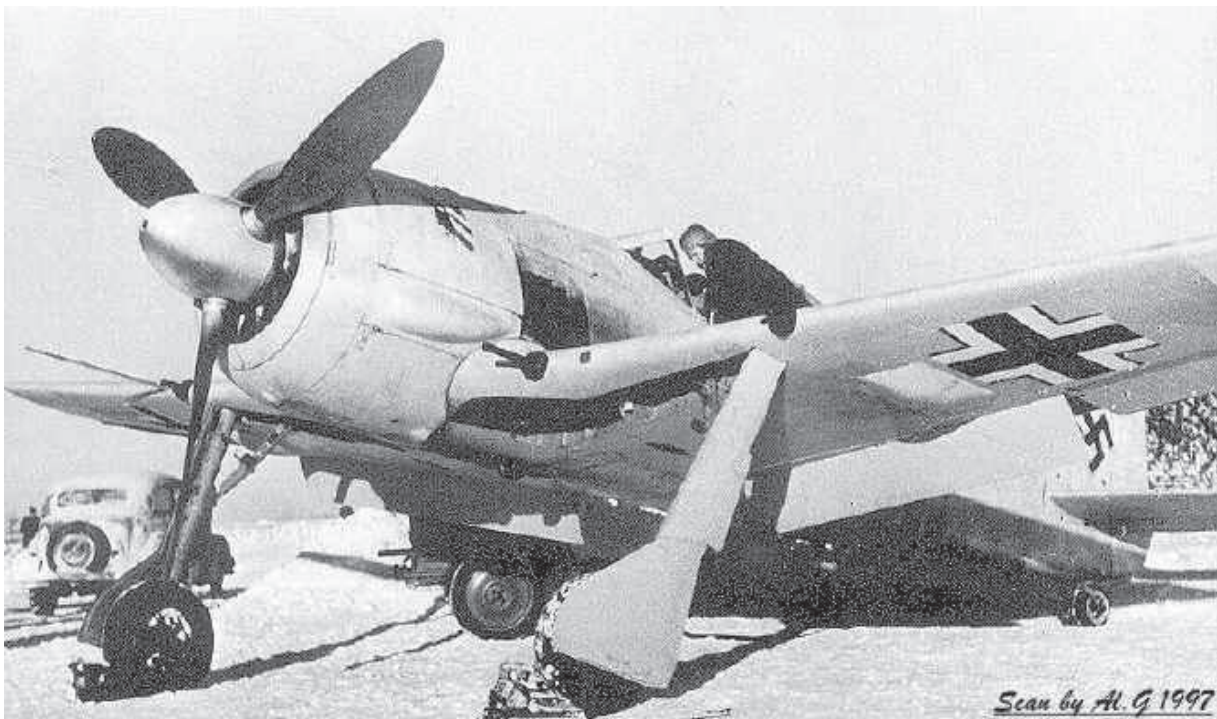
Archiven der 2. Bomberdivision dieses Unternehmen auch als „Battle of Gotha“ („Schlacht um Gotha“) bezeichnet wird.

Während des Zielfluges wurde durch einen Navigationsfehler ihres Führungspiloten aufgrund von Sauerstoffmangel die 2nd Combat Wing fehlgeleitet, welches dazu führte, dass 25 B-24 Eisenach bombardierten, während 171 B-24 unter Führung der 392nd Bomber Group Gotha anfliegen und in der Zeit zwischen 13.21 Uhr und 13.33 auf Werkshallen, Bahnhof und Flugfeld über 400 Brand- und Sprengbomben sowie zahlreiche „fragmentation bombs“ (erstmalig eingesetzte neu entwickelte Splitterbomben) mit einem Gesamtgewicht von 424 Tonnen abwarfen.

Nach späteren alliierten Schätzungen wurde durch diesen Einsatz die Produktion für 6-7 Wochen lahmgelegt, was einem Äquivalent von 140 Flugzeugen entsprach; nichtsdestotrotz dauerte es nur ca. 8 weitere Wochen, bis innerhalb des Konzerns die volle Kapazitätsauslastung wieder erreicht war.

33 B-24 der 2. Bomberdivision wurden bei diesem Einsatz von deutschen Jägern oder Flak abgeschossen (gegenüber 11 B-17 der Schweinfurt-Kampfgruppe der 1. Bomberdivision), viele Maschinen landeten schwerstbeschädigt „mit letzter Kraft“ auf englischen Flugplätzen.

An Begleitjägern verlor die 8. US-Luftflotte 10 Jäger, deren Verbände 37 Abschüsse deutscher Jäger beanspruchten, während die Bomberverbände insgesamt 108 Abschüsse meldeten.



Die Focke Wulf FW-190 war in Flugeigenschaften und Leistungsvermögen den besten alliierten Jägern mindestens ebenbürtig, allerdings fehlten 1944 gut ausgebildete und erfahrene Jägerbesatzungen, sodass zwischen Januar und Mai 1944 mehr als 1.000 Maschinen verloren gingen.

Zeitzeugen

Der damals 11-jährige Ewald Dietz erinnert sich:

„Am 24. Februar 1944 überflogen, aus östlicher Richtung kommend, feindliche Geschwader, die ihre Bomben schon abgeworfen hatten, Grüsselbach. Es war an einem klaren Nachmittag,

hoher Schnee lag und die Strassen waren glatt. Wir hatten an diesem Tag eine Pferdeschlittenpartie unternommen, und waren auf dem Weg nach Großtaft, um einem Taubenfreund Taubenfutter zu bringen. Wir kamen bis zum Grabenhauk und da begann die Luftschlacht. 2-3 deutsche Abwehrjäger schossen meist von oben angreifend in Sekundenschnelle feindliche Bomber ab. Im Nu war der ganze Himmel voller Fallschirme. Nach einer Weile drehten wir um und sahen Leo Baumbach aus dem Wald kommen und einen abgesprungenen Flieger, der neben ihm gelandet war, mitbringen. Dieser hatte sich verletzt und blutete. Die Bomber fielen, sich im Kreise drehend, zur Erde. Wir dachten zuerst, einer der Bomber fiel auf unsere Kirche, täuschten uns aber, denn er drehte noch eine Schleife und fiel brennend mit einer Stichflamme am Hauk (Wiese von Gregor Gombert) nieder. In unserer Region wurden noch mehrere Flugzeuge abgeschossen, einer stürzte auf der östlichen Seite des Standorfsberges (Thüringen) nieder. In den Flugzeugwracks befanden sich noch einige verbrannte Besatzungen, die den Absprung nicht mehr geschafft hatten.“

Offenbar handelte es sich bei dem beschriebenen Verband um die Kampfgruppe der 2. Bomberdivision, die kurz zuvor Gotha bombardierte und sich auf dem Rückflug befand. Zeitzeugen berichten von unzähligen Fliegern in teilweise aufgelockertem Formationsflug, die zu diesem Zeitpunkt keinen eigenen Jagdschutz hatten und die abgeschossenen Maschinen seien ohne Bomben gewesen.

Belegt wird diese Annahme auch durch einen „Missing Air Crew Report“ eines aus diesem Verband von deutschen Jägern herausgeschossenen B-24 Bombers der 92th Bomb Group, der im Hünberg zwischen Soisdorf, Ufhausen und Treischfeld abstürzte. Beschrieben werden Flugzeugtyp, Einheit, Ort, Zeitpunkt und Umstände des Absturzes sowie Namen und Schicksal der Besatzungsmitglieder; die 3 Toten der 10-köpfigen Besatzung wurden in Soisdorf auf dem Friedhof beerdigt.

Willi Schütz, damals 15 Jahre alt, konnte diesen Absturz beobachten. Er berichtet über ein Besatzungsmitglied, welches zu früh absprang, um dann vom eigenen sich spiralförmig herunterdrehenden Flugzeug erfasst zu werden. (Passend dazu die Beobachtung des damaligen Soisdorfers Klaus Walk über einen schwerstverletzten Flieger, dem ein Bein abgerissen war, und der vom Pfarrer aufgrund eines kreuzförmigen Talismannes noch die Letzte Ölung bekam, bevor er verstarb).

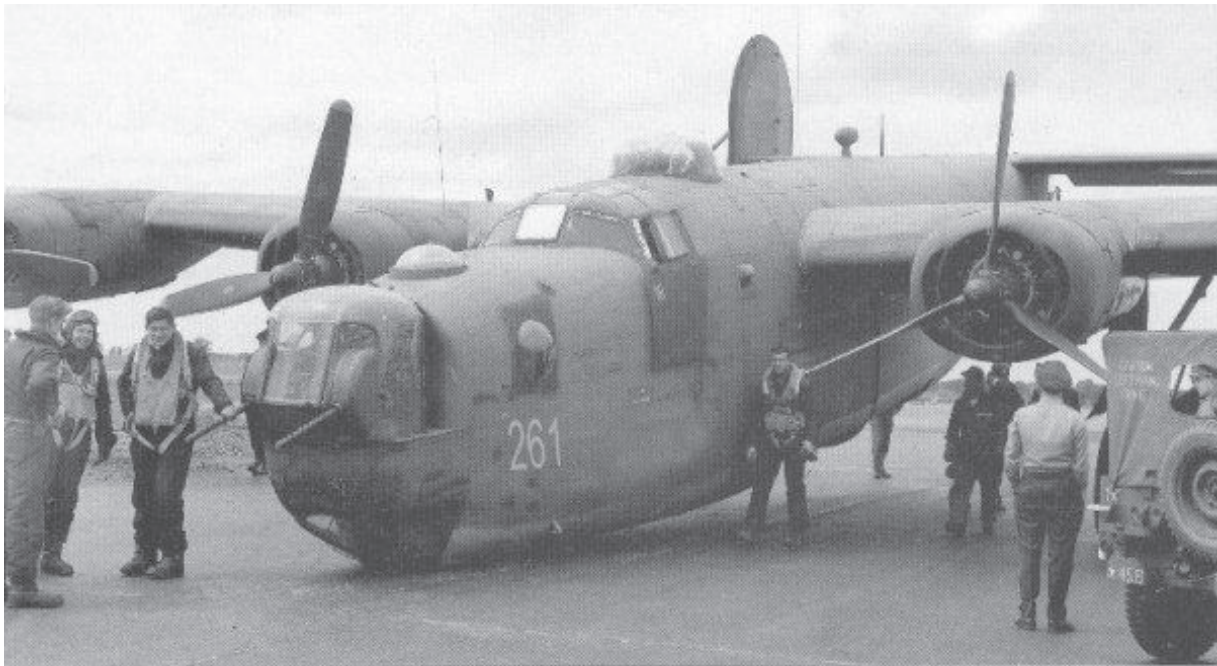
Sammelstelle der über Grüsselbach abgesprungenen Flieger war beim damaligen Bürgermeister Balthasar Vögler, wo nach Angaben von Willi Schütz ca. 8-10 Personen am späten Nachmittag von uniformierten Kräften abgeholt wurden. Sein Großvater Wilhelm Budenz hatte den Auftrag, Särge für die als verkohlte Leichen geborgenen beiden Piloten herzustellen, die zur Beerdigung nach Soisdorf überführt wurden. Da sich der Rumpf des B-24 Bombers tief in die Erde bohrte und später auch nicht geborgen wurde, vermutete man, dass sich dort noch weitere Leichen befanden.

Der ehemalige Soisdorfer Bürgermeister August Hahn berichtet über 5 tote Flieger, die dank hilfsbereiter Unterstützung zweier leitender, „menschlich und christlich denkender Beamten“ des Landratsamtes Hüfeld, in einem gemeinsamen Grab auf dem Friedhof in Soisdorf am 28. Februar 1944, „trotz heftiger Einsprüche der damaligen Machthaber, in würdiger Weise,“ beigesetzt wurden.

Leo Höfer berichtet über 4 tote Flieger, die sich neben dem Wrack des „Standorfsberg-Bombers“ befanden, dessen Bergung den Thüringer Behörden und Nachbargemeinden oblag; einem älteren Grüsselbacher, der am Hauk beim dortigen Wrack in der eiskalten Nacht Nachtwache zu halten hatte, entfuhr es in diesem Zusammenhang: „...Bremm kann dār sich net noch enmol gedrah, dann wäre driewe gewease...!“

Die Bergung der verwertbaren leichteren Wrackteile des „Hauk-Bombers“ erfolgte nach Angaben von Hermann Hahn und Leo Höfer durch Grüsselbacher Bauern unter Zuhilfenahme von Pferdegespannen. Zusammen mit den von Schulkindern aufgelesenen Einzelteilen wurde das geborgene Gut nach Treischfeld zum Bahnhof transportiert, während schwere Teile (Motoren) mit entsprechendem Gerät von auswärtigen Kräften verbracht wurden.

Den beiden an Standorfsberg und Hauk abgestürzten Bombern konnte anhand des vorliegenden Quellenmaterials keine Einheit zugeordnet werden.



Die B-24 „Liberator“ (Bild zeigt eine „auf dem Bauch“ gelandete Maschine) war neben der B-17 „Fliegende Festung“ der Standardbomber der U.S. Air Force. Er hatte bis 12 Mann Besatzung und war mit insgesamt 10 schweren Maschinengewehren (12,7 mm) zur Jägerabwehr ausgestattet. Bombenlast bis zu 4.000 kg, Länge 20,5 m, Spannweite 33,5 m.

Fortsetzung der Haus- und Hofchronik

von Karola Walk

„Heime“ – Hs. Nr. 3 - heute Hahn, Am Grüsselbach 5

Dieser Hof wird im Salbuch von 1560 als „Mansbacher Lehnshof“ bezeichnet. Inhaber war ein Michael Ebert. Um 1600 war Kaspar Stein Besitzer dieses Anwesens. Nach seinem Tod verheiratete sich die Witwe Anna Stein 1630 mit Kaspar Heim, dem Begründer des Hausnamens „Heime“, der nun schon seit über 370 Jahren Bestand hat.

Im Lagebuch von 1675 wird Balzer Heim als Besitzer genannt.

In der Güterbeschreibung von 1720 steht folgendes geschrieben:

„Johannes Heim besitzt eine mit Haus und Scheuer erbaute Hofreite, wozu ein ganzer Hof gehöret, ein hochadliger Mansbacher Lehnshof.“

Es waren fünf Generationen Heim, die diesen Hof besaßen, bis unter Sebastian Heim das Anwesen in Konkurs ging. Ein Besitzerwechsel war die Folge. Kaspar Schreiber aus dem Nachbarhof, heute „Walk“, erwarb für seinen Zweitgeborenen, ebenfalls ein Kaspar, um 1818 den „Heime-Hof“. Dieser Kaspar jun. ging 1820 die Ehe ein mit Margarethe Gollbach aus dem Oberdorf. Margarethe war viele Jahre Hutmacherin in Geisa, und wie berichtet wurde, hat sie „ein gutes Stück Geld“ mit in die Ehe gebracht.

Bruder Georg Schreiber, der Erbe des elterlichen Anwesens, verstarb 1835. Seine Witwe, konnte den Hof auch mit ihrem zweiten Ehemann nicht halten. Schwager Kaspar Schreiber

aus dem „Heime-Hof“ erwarb das elterliche Anwesen und schuf somit den Doppelhof „Kässe-Hof“ (Kasper-Hof).

Erbin dieses Doppelhofes wurde das einzige Kind Margarethe Therese Schreiber. Johann Josef Hill aus der Wirtschaft und Brauerei im Unterdorf kam 1841 durch die Heirat mit Margarethe Therese auf den „Kässe-Hof“. Hannjoseph, wie man ihn nannte, war vor seiner Heirat in Fulda im Hotel „Zum Schwan“ als Kellner tätig. Seine Ehefrau Margarethe Therese, brachte in dieser Ehe 11 Kinder zur Welt, von denen 5 nicht überlebten. Sohn Karl wanderte nach Amerika aus. Wohnsitz der Familie Schreiber-Hill war das Heime-Haus.

Tochter Rosalie mit ihrem Ehemann Oskar, die 1870 aus Treischfeld auf den Kässe-Hof zurückkehrte, bewohnten den rechten Hofteil. Es kam zur Hofteilung.

Kaspar Josef Hill erbt den Heime-Teil. Er verheiratete sich 1880 mit Auguste Hohmann aus Oberufhausen. Nach nur drei Ehejahren verstarb Kaspar Josef Hill an einer damals sehr häufigen Krankheit. Witwe Hill ging 1884 die zweite Ehe ein mit Hermann Hahn, dem Bruder des Oskar Hahn im nachbarlichen Hahne-Hof, die aus Treischfeld kamen. Hermann war gelernter Sattler. Nach seinem Militärdienst, im Reiterregiment der Gardulan in Postdam, betätigte er sich vorübergehend als Reitlehrer in der Schweiz. Zwei Jahre waren Hermann und Auguste Hahn verheiratet, als ein Großfeuer ihre gesamte Hofreite in Schutt und Asche legte, von dem nachstehend ausführlich berichtet wird.



Dreierhochzeit in „Heime“ 1924

Foto: Leihgabe Fam. Hahn

Maria Hill, das einzige Kind aus der ersten Ehe, verheiratete sich mit Emil Kehl aus Grüsselbach, einem Postbeamten in Fulda. Gustav, der Erstgeborene aus der Ehe Hahn, der die Nachfolge antreten sollte, hatte sich nach Otzbach verheiratet. Der Hof fiel an Bruder

Reinhold. Auch Reinhold hatte in Potsdam im Leibregiment des Kaisers gedient. Die Hahns waren Pferdeliebhaber. Reinhold war wegen seiner Geschicklichkeit im Umgang mit Pferden vorwiegend als Zureiter abgestellt.

Die noch gut erhaltenen Wirtschaftsgebäude im Heime-Hof, Stall und Scheune, sind 1923 abermals abgebrannt. Jedoch gerade noch vor der Heuernte 1924 waren Stall und Scheune wieder aufgebaut und auch gerade noch vor der Heuernte ist im Heime-Hof ein großes Hochzeitsfest gefeiert worden, an dem drei Brautpaare sich das Ja-Wort gaben.

Jungbauer Reinhold mit seiner Braut Katharina, die aus der Familie Hahn in Rasdorf „Am Wasser“ stammte, Flora, seine Schwester, mit Bräutigam, die ihrerseits in das Elternhaus der Katharina eingehiratet ist; ein Tausch, wie man hier sagt, und Paula, Reinholds Schwester, mit Oskar Baumbach, das dritte Paar, die das seltene Fest einer Dreierhochzeit mit ihren vielen Gästen feiern konnten.

Drei Kinder waren den Eheleuten Reinhold und Katharina Hahn auf dem Heime-Hof geboren. Reinhold war ein tüchtiger, fleißiger Landwirt, aber auch ein passionierter Jäger. Bereits in der Erntezeit sah man ihn abends noch, die Flinte auf dem Rücken, mit dem Fahrrad in Richtung Jagdrevier fahren. Gern erzählte er von seinen Jagderlebnissen. Reinhold und Katharina waren die einzigen Eheleute von den Paaren der Dreierhochzeit, die das 50-jährige Ehejubiläum feiern konnten. Beide erreichten ein gesegnetes Alter von über 90 Jahren.

Hoferbe Hermann, ihr einziger Sohn, ist seit 1959 mit seiner Ehefrau Otti verheiratet. Auch sie ist, wie schon ihre Schwiegermutter, eine geborene Hahn aus Rasdorf aus der Linie Hahns in „Bohns“.

Hermann jun., der jetzige Eigentümer, ist der dritte Hermann Hahn seiner Linie, die in vierter Generation den Heime-Hof besitzen.

Großbrand in Grüsselbach

Am 14. November 1886 abends um 18.30 Uhr, so berichtet die Schulchronik, brach in der Scheune des Johann Georg Henkel, heute Reuter, Feuer aus.

In kurzer Zeit standen Scheune und Wohnhaus in Flammen, und so beschränkte sich die Löscharbeit der hiesigen Feuerwehr auf die anstoßende Scheune des Oskar Hahn, heute Walk. Dem Feuer konnte jedoch kein Einhalt geboten werden, zumal es Herbst war und die Scheunen mit leicht brennbaren Erntevorräten gefüllt waren.

Nur zu spät waren 9 Spritzen der Nachbarwehren an der Brandstelle, die trotz großer Anstrengungen nicht verhindern konnten, dass 4 Höfe (Henkel, Oskar Hahn, Hermann Hahn, Kilian Baumbach, heute Helmke), lichterloh brannten und die Nacht zum Tage machten.

Ein weiteres Übergreifen der Flammen auf das Anwesen des Benedikt Kehl, heute Henkel, wurde schließlich verhindert durch den Garten des Baumbach-Hofes.

4 Familien mit Mägden und Knechten, zur damaligen Zeit ca. 50 Personen, waren über Nacht obdachlos geworden. Zwar existierte schon eine Brandversicherung, die sicherstellte, dass die Höfe wiederaufgebaut werden konnten, dennoch stand der Winter bevor und neben den Menschen musste auch das Vieh untergestellt und versorgt werden, was durch die Mithilfe und Zusammenarbeit der Verwandten und aller Dorfbewohner auch gelang. Unmittelbar nach den Aufräumungsarbeiten wurde mit dem Wiederaufbau der Gebäude begonnen, alle Wohnhäuser stehen heute noch. Es ist anzunehmen dass der Hauptanteil der verwendeten Ziegelsteine, auch Feldbrenner genannt, aus der Ziegelei des Johann Georg Henkel stammte, die sich auf der Dorfwiese unterhalb des Dorfes befand. Die älteren Leute erzählen in diesem Zusammenhang von der „Rossefabrik“, wahrscheinlich in Anlehnung an das „Rösten“ (Brennen) der Ziegelsteine.

„Hoahne“ – Hs. Nr. 4 - heute Walk, Am Grüsselbach 7

Schon im Jahre 1334 sind die Höfe „Hoahne“ und „Heime“ als Lehnsgüter des Ritter von Mansbach erwähnt.

Im Salbuch von 1560 ist über diesen Hof folgendes vermerkt:

„Hans Ebert hat einen Hof vom Ritter von Mansbach zu Lehen.“

1630 erscheint hier Hans Wiegand aus Rasdorf. Er heiratete die Witwe des Hans Ebert. Es war die Zeit des 30-jährigen Krieges.

Im Lagerbuch von 1675 wird noch Hans Wiegand als Besitzer genannt.

In der Güterbeschreibung von 1720 steht folgendes geschrieben:

„Bastian Hill besitzt eine mit Haus und Scheuer erbaute Hofreite, wozu ein ganzer Hof gehört, hochadliger Mansbacher Lehnshof“.

1740 ist Christoph Hartmann aus Treischfeld Besitzer des Anwesens. Im Jahre 1786 wurde dieser Hof von Kaspar Schreiber aus Rasdorf erworben, der dort mit Elisabeth Katharina Rübsam aus Grüsselbach verheiratet war. Sie hatten ihr kleines Anwesen in Rasdorf verkauft, um diesen Hof zu erwerben. Seit dieser Zeit ist dieser Hof in Familienbesitz und das Stammhaus der Schreiber in Grüsselbach. Kaspar Schreiber war ein aufgeschlossener Mann, der sich in das Gemeindeleben einbrachte. Er tritt in Erscheinung als Gerichtsschöffe und Schulz. Seine Ehefrau Katharina starb mit 37 Jahren. Mit 6 kleinen Kindern und einem großen Hof war dringend eine neue Mutter nötig. 2 Monate später ehelichte er Elisabeth Wiegand aus Großtaft. In dieser Ehe wurden noch einmal 6 Kinder geboren.

Im Jahre 1818 kaufte Kaspar Schreiber sen. den konkursen Heime-Hof für seinen zweiten Sohn Kaspar jun. aus 1. Ehe. Erbe des elterlichen Hofes wurde der älteste Sohn Georg aus 1. Ehe. Dieser verheiratete sich 1822 mit Barbara Henkel aus Apfelbach. Georg starb mit 37 Jahren, die Witwe ging eine zweite Ehe mit dem 12 Jahre jüngeren Johannes Schäfer aus Borsch ein. Es wurde berichtet, dass er nicht viel arbeiten wollte und auf großem Fuß lebte. Er setzte sich später nach Amerika ab. Der Hof war verschuldet und nicht mehr zu halten. Schwager Kaspar Schreiber aus dem Heime-Hof erwarb 1840 das elterliche Anwesen, bezahlte die Schulden und schuf somit den Doppelhof („Käsehof“).

Erbin dieses Doppelhofes wurde das einzige Kind Margarethe Therese, die im Heime-Hof Johann Joseph Hill heiratete. 1870 kam es wieder zur Hofteilung. Johann Joseph Hill gab seiner Tochter Rosalie, die 1868 nach Treischfeld Oskar Hahn geheiratet hatte, dieses Anwesen. Sie verkauften ihren Hof in Treischfeld, kamen zurück, und waren somit Besitzer dieses Anwesens. Dadurch vollzog sich wieder ein Namenswechsel, aus der sich der noch heutige gebräuchliche Hausname „Hoahne“ herleitet.

Nur 4 Wochen nach der Geburt ihres 10. Kindes im Jahre 1886 wurde die Familie von einem schweren Unglück heimgesucht. Das Anwesen brannte, wie an anderer Stelle berichtet, bis auf die Grundmauern nieder. In den nächsten Jahren starben 3 ihrer Kinder, 2 an der im Dorf wütenden Diphtherie. 1893 erhielt Oskar Hahn die Konzession zur Eröffnung einer Gastwirtschaft. Oskar und Rosalie war es vergönnt, 1918 das seltene Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern.

Der älteste Sohn Josef übernahm das Anwesen. Seinen Militärdienst leistete er in Potsdam bei der berittenen Garde du Corps ab, wie viele seiner Verwandten aus der „Hahnefamilie“. Er verheiratete sich 1896 mit Karoline Gutberlet aus Leibolz. Neben der Landwirtschaft galt seine Liebe den Obstbäumen. Er pflanzte neue Bäume und beschäftigte sich mit der Veredelung neuer Sorten. Für das Kulturamt war er tätig, und gehörte der Gruppe an, die Flurbereinigungen in den Kreisen durchführte.

Erbe des Hofes wird Paul Hahn, ältester Sohn von 8 Kindern. In jungen Jahren berief man ihn als Schöffen an das Landgericht in Hanau. 1933 verheiratete er sich mit Maria Zentgraf aus der Kermesmühle. Sie waren 1 Jahr verheiratet, da brach am 15.09.1934 Feuer in den

Wirtschaftsgebäuden aus. Scheune und Stallungen brannten ab. Nur durch das beherzte Eingreifen der Ortsfeuerwehr konnte ein Übergreifen der Flammen auf Wohnhaus und Nachbarhöfe verhindert werden.



Paul Hahn auf seinem Bulldog mit Bruder Kurt und Tochter auf dem Getreidebinder am Acker „Hinter dem Berg“ mit Blick auf den Soisberg

Foto: Leihgabe Christa Wiegand

Anmerkung zum Foto:

Schon 1936 wurde der Lanz-Bulldog mit Zubehörgeräten in der Maschinengemeinschaft mit „Heime“ angeschafft. Dieser damals moderne landwirtschaftliche Maschinenpark weit und breit brachte eine erhebliche Zeitersparnis und Erleichterung für Mensch und Pferd. Ein großer gummibereifter Anhänger gehörte auch dazu. Beladen mit den Grüsselbacher Molkereigenossen fuhr Paul Hahn 1938 in der noch automobilarmen Zeit zur Gründungsfeier der Hünfelder Molkerei.

Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges, am 01. September 1939, wurde Paul Hahn zum Militärdienst eingezogen. Seine junge Ehefrau Maria musste den Hof mit 3 kleinen Kindern weiterführen. Fachliche Unterstützung und Hilfe bekam sie von ihrem Nachbarn Reinhold Hahn. Ende 1947 kehrte Paul nach Krieg und Internierung zu seiner Familie zurück. 1952 wurde er zum Bürgermeister der Gemeinde Grüsselbach gewählt. Er führte dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1963 aus. Des weiteren begleitete er einige Ehrenämter innerhalb des Kreises Hünfeld und Fulda. Unter anderem war er Gründungsmitglied des Reit- und Fahrvereines Hünfeld mit der Mitgliedsnummer 1.

Beide starben viel zu früh, Paul mit 64 Jahren, ein Jahr später Maria mit 52 Jahren.

Nicht unerwähnt soll Albert Hohmann aus Mittelaschenbach bleiben. Er kam mit 16 Jahren in 1918 auf den Hof und erlebte in einem arbeitsreichen Leben bis zu seinem Tod 1973 insgesamt 5 Generationen.

Erbin wird die älteste von 3 Töchtern Karola, die 1960 den Land- und Gastwirt Richard Walk aus Soisdorf heiratete, jetziger Besitzer ist Volker Walk.

Jagderlebnisse am Waldhof

von Herbert Freese, Burghaun-Rothenkirchen

In den Jahren 1947 - 1949 war ich für das Forstamt Mackenzell als Revierleiter in Rasdorf tätig. Zu meinem Revier gehörte damals auch der Waldhof.

Auch nach dem Ende des 2. Weltkrieges verblieben die Erben des 1920 verstorbenen Gutsbesitzers und Geheimen Oberfinanzrates Maximilian von KLITZING auf dem Waldhof sesshaft. Die Schwestern Magdalene von PAPPENHEIM, geb. von KLITZING und Ehrentraut BRINKMANN, geb. von KLITZING bewirtschafteten den Waldhof in bewährter Weise auch in der schwierigen Nachkriegszeit. Ihnen stand in treuer Verbundenheit der Grüsselbacher Josef PRALLE - bis zu seinem Tode 1967 - zur Seite. Seine Ehefrau bemühte sich um Haus und Garten.

Der Wald stand weiterhin kraft Gesetz unter Aufsicht des Staates. In dieser Zeit war den deutschen Jägern und Forstleuten das Führen von Waffen zwecks Ausübung der Jagd strengstens untersagt. Lediglich bekamen die Forstbeamten zur „Bekämpfung“ der Wildschweine in zeitlichem Abstand einen deutschen Militärkarabiner (Gewehr 98) mit abgezahlter Munition (Militärpatronen) ausgehändigt.

Aber die Jagdausübung war im Bereich Waldhof untersagt, weil wegen der nahen Zonengrenze bei einer Schussabgabe eine genaue Ortung nicht vorgenommen werden konnte. Die Beschützer (US-Army) wurden dadurch sofort auf den Plan gerufen und reagierten entsprechend nervös, wenn es irgendwo knallte.

Aber es gab nicht nur Wildschweine; auch die Hasen quitierten diese waffenlose Zeit der Jäger durch eine hohe Vermehrungsquote.

In der Adventszeit bat mich Frau von PAPPENHEIM zu sich und unterbreitete mir bei einer guten Flasche Wein folgende Bitte:

Sie habe zahlreiche Verwandte, die unbedingt bei dieser schlechten Ernährungslage einen Weihnachtshasen benötigten und sie selbst habe mit ihrer Hausgemeinschaft ebenfalls großen Appetit auf Hasenbraten. Beim Blick aus dem Fenster ließe ihr das Wasser im Munde zusammen, wenn sie die zahlreichen Hasen erblicke. Ich möchte doch bitte Hasen erlegen. Meine Einwände: - Der Karabiner steht mir nur zur Wildschweinjagd zur Verfügung - Im Waldgebiet Waldhof ist absolutes Schießverbot (Zonengrenznähe) - fruchteten nicht. Sie sagte: „Der Waldhof ist mein privater Besitz und ich bin nach wie vor noch jagdausübungsberechtigt.“ Nun reizte mich natürlich, infolge meiner Jagdpassion, etwas Verbotenes zu wagen.

Der treue Helfer Josef PRALLE wurde eingeweiht; der sich sofort für dieses Vorhaben begeisterte und mir nicht nur als Treiber, sondern auch als Warner bei Gefahr im Verzuge dienen würde. Die Militärpatronen (Spitzgeschoss) schienen mir für einen Kugelhasen durchaus geeignet, was sich auch vollauf bestätigte.

Also: Aufbruch zur Jagd!

Ich passte auf der Höhe, während Herr PRALLE von der Talseite mit dem Knüppel und hopp-hopp-rufend zur mir aufrückte. Als wir an diesem ersten Jagdtag den Damen im Herrenhause fünf Hasen zur Strecke legten, war die Freude groß und wir beendeten diesen ersten Versuch mit einer Flasche Wein aus dem gut gefüllten Keller der Damen vom Waldhof.

Die Amis hatten dieses mal die im zeitlichen Abstand gefallenen Schüsse wohl nicht gehört oder falsch geortet. Wir setzten natürlich ein paar Tage später diese Weihnachtshasenbeschaffungsaktion fort. Dieses mal wäre es beinahe passiert, dass unsere

Beschützer mich erwischt hätten; wenn das Pralle'sche Frühwarnsystem nicht gewesen und meine Geländekenntnisse unklar gewesen wären.

Die Wildschweinwaffe war damit zur Hasenjagdwaffe umfunktioniert. An Militärmunition war damals kein Mangel, weil überall leicht zu beschaffen. Zur Wildschweinjagd wurden die Patronen abgefeilt, soweit, dass sie beim Auftreffen auf den Wildkörper die bei der Jagdmunition auftretende Pilzung erreichten. Die so präparierte Munition zeigte ihre Wirkung überzeugend bei der Wildschweinjagd.

Eines Tages erschien Herr PRALLE bei mir - ganz erregt - ich müsse sofort mit ihm kommen; er habe vier Wildschweine in der kleinen Dichtung in der Magdalenenruhe einwechseln sehen, die zuvor die Zonengrenze von Ost nach West passiert hätten. Ich möge mich an der Magdalenenbuche postieren und er wolle den Einwechsel aufsuchen und nachgehen. Meine Einwände: - Jagdverbot - Amis etc. - wehrte er mit einer Handbewegung ab. Ich gestehe, meine Abwehrkräfte waren ob solcher Gelegenheit als sehr schwach einzustufen.

Also wieder mal: Aufbruch zur (verbotenen) Jagd!

Wie verabredet: Ich hatte meinen Stand oberhalb der Magdalenenbuche gerade eingenommen, fünf Patronen im Magazin, erschienen am Dickungsrand vier Überläufer und verhofften.

Der Schuss war daher kein schwieriger und der Schwarzkittel rollte. Ich erwartete nun den Rückmarsch der Schwarzkittel, aber mit Herrn PRALLE im Gefolge flüchteten sie weiter in mein Schussfeld, so dass ich noch zweimal zu Schuss kommen konnte. Als ich den dritten Schwarzkittel rollen sah, bewegte sich der zweite von mir weg, und ich legte ihn mit dem vierten Schuss dann endgültig zur Strecke. Freudestrahlend kam Herr PRALLE gerannt und konnte unser Waidmannsheil kaum fassen.

Wir überlegten kurz und beschlossen, den Einspanner-Pferdewagen vom Waldhof zu holen, um die Sauen unaufgebrochen so schnell als möglich vom „Tatort“ zu entfernen. Josef PRALLE im Laufschrift zum Waldhof, ich als Bewacher blieb bei der Beute.

Kaum war PRALLE verschwunden, hörte ich Motorengeräusch und Funkgespräch. Ich ahnte nichts Gutes! Da tauchten auch schon zwei Jeeps vollbesetzt mit bewaffneten Amerikanern auf. Sie entdeckten mich in dem Buchenaltholz sofort mit Gewehr und die erlegten Wildschweine.

Die erste Frage des Captains: „Wo sind die Russen?“

Ich sagte: „Ich habe keine Russen gesehen.“

Darauf der Captain: „Es sind aber vier Schüsse gefallen.“

Meine Antwort: „Ich bin hier der zuständige Forstmann und habe mit vier Schüssen drei Wildschweine erlegt.“

Captain: „Die Jagd ist hier verboten.“

„Das ist hier Privateigentum und daher Jagd auf Wildschweine erlaubt“, meine etwas dreiste Entgegnung.

Nun bemerkte ich ein auffälliges Interesse der versammelten Beschützer an der Jagdbeute und hatte den Verdacht, dass die Sauen nicht mehr mir gehören sollten.

Da tauchte ein dritter Jeep auf, dessen Insassen meldeten dem Captain, dass ein Spähwagen an einem Baum hängend, festgefahren sei. Ich erfasste die Situation, erbot mich einen Weg zu zeigen, wo der Späher abfahren könne. Nach kurzem Zögern forderte mich der Captain auf, einzusteigen, alles aufgesessen und die Karawane zog zum Schauplatz der Tragödie. Den Karabiner bei mir, die Sauen blieben liegen und wurden seitens der militärischen Gewalt nicht mehr beachtet. Der Späher versuchte bergauf zu fahren, was bei dem nassen Waldboden nicht gelang. Ich zeigte bergab und sagte: „Am Waldrand verläuft ein Weg (Richtung Grüsselbach).“

Großes Erstaunen und nach einigem Palaver kam der Befehl: bergab! Unten angekommen, große Erleichterung. Der Captain schlug mir auf die „unbewaffnete“ Schulter und gab mir eine Schachtel Zigaretten, die ich als Nichtraucher später dem Raucher PRALLE (als dazumal kostbares Geschenk) feierlich überreichte.

Nun im Eiltempo bergauf zum „Tatort“.

Wer stand da mit Pferd und Wagen, mein lieber PRALLE, kreidebleich und währte mich schon im Militärgefängnis in Fulda. Überglücklich nahm er mich zur Brust; denn er hatte das Motorengeräusch der Amis beim Weggehen schon mitbekommen. Schnell die Sauen verladen und ab zum Waldhof.

Am Fenster die Waldhofdamen, die über unsere glückliche Heimkehr und unsere Jagdbeute ebenso erstaunt wie erfreut waren.

Nach waidgerechter Versorgung des wertvollen Wildbrets kam das „Tottrinken“ nicht zu kurz und ich entsinne mich verschwommen, dass ich im Morgengrauen zu Fuß mein Jungesellendomizil in Rasdorf erreichte.

Jahre später: Die sogenannte Jagdhoheit wurde der deutschen Jägerschaft gnädigst wieder zurückgegeben.

Jagd am Waldhof: Ich bekam meinen Stand unmittelbar am Stacheldraht der DDR zugewiesen. Meine Drahthaarhündin ASSY zur Seite, kommt ein Hase, will die Bundesrepublik verlassen, um „Volkseigentum“ zu werden. Kurz vor dem damals noch durchlässigen dornigen Draht wirft ihn mein Schuss um, rutscht aber noch durch den Zaun und bleibt etwa 10 m weiter - auf DDR-Territorium - verendet liegen.

Meine Hündin hielt ich streng bei Fuß, denn sie sollte mir keinen „volkseigenen“ Hasen apportieren und vielleicht dabei erschossen werden - wer weiß!? Sie schaute mich fragend an - aber wir Menschen haben diese Grenze ja auch nicht verstanden!

Damals gab es noch viele Hasen und entsprechend schallte die jagdliche Akustik am Waldhof.

Die ließ natürlich die Volkspolizei besonders wachsam werden und prompt tauchten zwei Vopos als Fußstreife auf und passierten nahe meines Standes. Ich begrüßte sie freundlich und bat sie, den verendeten Hasen mitzunehmen, da er ja auf DDR-Seite liegen würde.

Sie würdigten mich keines Blickes und marschierten ohne Antwort weiter.

Nun hoffe ich ja sehr, dass nach meinem Abgang der Hase doch noch geholt und zu einer echten Gaumenfreude in der Deutschen Demokratischen Republik geworden ist!

Alte Dorfansichten



23.07.1921 – „An Emmy Berz, Frankfurt, Gruß von unserer „Wochenausfahrt“, 7 Teilnehmer ...“

Postkarte: Leihgabe Wendelin Priller



11.08.1918 – „Gruß aus Grüsselbach nach Fulda an Gustel Müller, Hinterburg 12 von Rosa“

Postkarte: Leihgabe Wendelin Priller

Impressum:

Herausgeber: Arbeitskreis „Chronik“ im Rahmen der Dorferneuerung Grüsselbach

Vorsitz: Walk Volker

Mitwirkende: Dietz Ewald, Förster Albrecht, Gollbach Alfred, Gombert Alfred, Gombert Rudolf, Höfer Leo, Kniep Michaela, Priller Wendelin, Priller Elvira, Walk Karola

Technik: Walk Winfried